

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Molière's Charakter-Komödien

Die gelehrten Frauen

Molière

Hildburghausen, 1865

Einleitung

[urn:nbn:de:bsz:31-88868](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-88868)

Einleitung.

Obgleich die Gelehrten Frauen, in ihrer mittleren, mäßigen Haltung vielleicht das feinste der drei Stücke, einer ganz besonderen Verfehrtheit jener literarisch aufgeregten Zeit galten, so haben doch auch sie Zustände und Charaktere zur Grundlage, die, abgesehen von der didaktisch-satirischen Tendenz des Stückes, durch Wahrheit interessieren und durch die Art und Weise, wie sie dargestellt und gruppiert sind, komisch wirken. —

Wir lassen im Folgenden, zur bessern Würdigung des Stückes, einige Notizen über das Preciosenthum in Frankreich während des 17. Jahrhunderts folgen, welche ein summarisches Bild der von Molière bekämpften Zeitrichtung geben und zugleich beispieisweise andeuten mögen, welche sociale Bedeutung seine Bühne hatte und welche reiche, in Deutschland noch wenig ausgebeutete Fundgrube sie für die Sittengeschichte ist.

Es wurde schon mehrfach angedeutet, welch wichtige Rolle die Literatur unter Ludwig XIV. spielte, der in Beförderung derselben ein Mittel zu Ansehen, Ruhm und Glanz sah und nicht ohne Sinn und Geschmac für dieselbe war; bekannt ist auch, welch eigenthümliches, conventionelles, national-abgeschlossenes und aristokratisch-elegantes Gepräge sie durch den Einfluß des Hofes, der Hauptstadt und der vornehmen mit ihr sich befassenden und sie protegirenden Kreise erhielt. Hierin trat nun immer mehr die Theilnahme der Frauen als wichtig und maßgebend hervor. Der Centralpunkt, so zu sagen, die Mutterloge dieser immer mehr Mode werdenden literarischen, von Damen präfibirten Salons war das sprichwörtlich gewordene Hotel Rambouillet. Die Besitzerin desselben, Madame de Rambouillet, die gefeierte Muse mittelmäßiger Poeten, die der besseren Romantik wegen ihren Namen Katharine in Arthénice anagrammatisiren ließ, versammelte regelmäßig um sich einen Kreis schöngestiger

Herren und Damen, welche letztere sich selber *Précieuses* nannten, eine Benennung, die erst später durch Molière's *Précieuses ridicules* zum Spottnamen wurde.

Obgleich Leute von Genie wie Pascal und La Rochefoucauld zuweilen an diesen Vereinen Theil nahmen, so gaben untergeordnete Talente, wie Chapelain, Voiture und Bassac, daselbst doch den Ton an. Der Sinn für Bildung und Literatur, der diese Zusammenkünfte veranlaßt hatte, artete bald in Schönseeligkeit und Affectation aus, und die romantische Liebe, die als ein ferner Abglanz des Mittelalters noch herüberwinkte, wurde allmählig zur bloßen Galanterie. Dieser Umschlag in Geist und Sitte stand wahrscheinlich mit den im Gefolge der Katharina und Maria von Medicis nach Frankreich herübergekommenen Italienern in Verbindung. — Die pretensiosen, in den Romanen der Zeit belehrenden Damen maßten sich nach und nach neben Leitung und Aufrechthaltung des guten Tons auch ein Urtheil über Prosa und Verse an und giefelen sich in einer gesuchten Redeweise, der besonders der von ihnen bewunderte Sonnettist Voiture huldigte; und so wurde der Anstoß gegeben zu jenen pointenreichen Konversationen, zu jenen Memoiren, Romanen, Epigrammen, Sonnetten und galanten Couplets, zu jenen Familienporträts, Briefsammlungen, Charaden und Gesellschaftsspielen, die damals Frankreich überschwemnten und Zeugniß geben von jener konventionellen, aller Wahrheit, Natur und eigentlichen Poesie entblößten Bildung und Geistesrichtung. — Jene Romane, auf die auch Tante Belise in unserem Stile hinweist, sind besonders die der Scudéry und der de la Fayette. Sie wurden, so verschroben es auch darin hergeht, nicht allein das Regelbuch der galanten Konversation, sondern auch der Sitten und des guten Tons, — doch begnügte man sich nicht mit Büchern, es kamen auch der größern Anschaulichkeit wegen Karten der Liebe und Zärtlichkeit heraus, auf denen der Strom der Neigung, das Meer der Intimität, der See der Gleichgültigkeit und viele andere Dinge der Art gezeichnet waren. Man sah darauf unter anderem, wie, um die Stadt der Zärtlichkeit zu nehmen, man das Dorf der Liebesbriefe und das Schloß der kleinen Aufmerksamkeiten zuvörderst gewinnen müsse u. s. w. Ernsthafte Gespräche über frivole Fragen, Liebesmetaphysik, Gefühlsubtilitäten, weitläufige Verhandlungen über den Sinn eines Räthfels, mit dessen Vorlesung gewöhnlich die Unterhaltung begann, waren der hauptsächlichste Inhalt derselben.

Unter vielen anderen Zeugnissen führe ich nur das des bekannten La Bruyère an, der sagt: „Vor nicht langer Zeit sah man einen Kreis

von Personen beiderlei Geschlechts, die durch Geistesaustausch und Unterhaltung sich zu einander hingezogen fühlten. Sie überließen dem gemeinen Volke die Sorge, verständlich zu sprechen. Durch das, was sie Delikatesse, Sentiment und Feinheit des Ausdrucks nannten, hatten sie es so weit gebracht, daß sie sich selbst nicht mehr verstanden; um in diesen Unterhaltungen etwas zu gelten, bedurfte es weder des gesunden Menschenverstandes, noch des guten Gedächtnisses, noch der geringsten anderen Fähigkeit, sondern des Geistes, nicht des echten, sondern des falschen, indem die Phantasie die Hauptrolle spielt.“ —

Die Sitten dieser Kotterien waren ebenso barock, als die Gespräche, die in ihnen geführt wurden. Die Damen affectiren gegen und unter einander eine romanhafte Gefühlserkaltation und verlangten von ihren Anbetern, wie auch Tante Belise thut, einen langen, entsagungsvollen Dpferdienst.

Sie nannten sich nur *ma chère*, luden sich durch Charaden ein und schickten sich *Rondeaus* zu. Eine *chère*, das wurde ihre gewöhnliche Benennung, legte sich um die Empfangsstunde in's Bett; der *Alfoven*, in dem es stand, und der phantastisch verziert war, bildete den Salon, und diese Versammlungsorte hießen *les ruelles*. Um zu diesen Herrlichkeiten zugelassen zu werden, mußte man durch einflußreiche Eingeweihte, welche *grands introducteurs des ruelles* hießen und unter denen sich die beiden *Abbés Bellebat* und *Dubuisson* auszeichneten, eingeführt werden, und bewiesen haben, daß man *le fin, le vrai fin, le fin du fin* verstehe.

Außer diesen *Introducteurs* und den von ihnen eingeführten jungen Adepten hatte jede Dame aber auch noch einen besondern dienenden Ritter, der *Alkovid* hieß, der mit ihr die *Honneurs* des Hauses machte und mit ihr die Unterhaltung leitete. — Das Merkwürdige dabei ist, daß diese Verhältnisse nicht im geringsten anstößig erschienen und vielleicht auch nicht waren, worüber *St. Evremond* eine hier nicht gut mittheilbare Erklärung gibt. —

Diesen Wunderlichkeiten entspricht nun auch besonders die geschraubte Redeweise, in der diese Damen sich ergingen; es gab für Alles zwei Ausdrücke, einen vornehmen und einen gemeinen. Die Zahl der von ihnen geschaffenen Wendungen und Bezeichnungen, unter denen sich auch manche ganz verständige, noch heute gebräuchliche finden, wie des *cheveux d'un blond hardi, un sourire amer, une belle flamme* etc. ist so groß, daß *Somaize* sein großes *Dictionnaire des Précieuses* damit hat anfüllen können. Der Kuriosität wegen mögen hier einige folgen: Der Spiegel, — *le conseiller des grâces*. Der Maler, — *le poète muet*. Schöne Lippen, —

des lèvres bien ourlées. Sich verheiraten, — donner dans l'amour permis. Ein Rosenkranz, — une chaîne spirituelle. Die Haare kämmen, — déla-
byrthiser les cheveux. Der geheime Ort, — la lucarne des antipodes. Tangen, — tracer des chiffres d'amour. Marmorstatuen, — des muets illustres u. s. w. Von den Unterröcken, denn auch die Toilette hatte ihre besondere Nomenclatur, hieß der obere la modeste, der mittlere la friponne und der untere la secrète. — Diese Auswüchse der an sich löblichen Sorgfalt, mit der gerade damals die Schrift- und Konversationsprache kultivirt wurde und ihr noch heute, trotz den Romantikern, bestehendes Gepräge erhielt, waren für des Komikers gefunden Sinn eine reiche Beute, die er auch zu unserm Stück redlich benutzte.

Doch waren es nicht allein Sprache und Literatur, sondern auch die strengern Wissenschaften: Physik, Chemie, Astronomie, Philosophie, Philologie u. s. w., mit denen man sich in den eleganten Zirkeln befaßte. — Die sich entwickelnde Verschiedenheit in der Geistesrichtung und Lebensweise der Präciösen rief aber bald eine Trennung in drei verschiedene Kreise hervor, die sich oft lebhaft bekämpften. Der wichtigste blieb der von Madame de Rambouillet gegründete, an dem auch die berühmte Sévigné Theil nahm. Diese Präciösen hießen les spirituelles, sie beschäftigten sich besonders mit Moral, Philosophie und Aesthetik, urtheilten gern über Verse und Prosa, lasen Plato und Pascal, Gomberville und Calprenède und wechselten zwischen Einsamkeit und Gesellschaft, zwischen geistlichen Uebungen im Gebetzimmer und dem Besuch der Salons und der Akademien. Einen Gegensatz zu ihnen bildeten die galantes, die Begründerinnen der später so frivol werdenden feinen Salons, die ersten Vertreterinnen der libertinischen Lebensphilosophie, an deren Spitze die bewunderte Ninon de l'Enclos mit ihrem philosophirenden Freunde St. Evremond stand; bei ihnen handelte es sich besonders um Geist, Wit, Anmuth und Lebensgewandtheit. Eine dritte Klasse bildeten die savantes, die sich mit den eigentlichen Wissenschaften befaßten und au courant der neuesten Entdeckungen und Systeme waren, zu ihnen gehörten die Dacier, die Deshouillères und Andere.

Die lächerliche Seite dieser Zustände und Bestrebungen innerhalb der höheren Stände, die Molière in mehreren seiner Stücke, z. B. in der Critique de l'Ecole des femmes, im Impromptu de Versailles und im Misanthropen im Vorübergehen mit satirischen Geißelstichen bedenklich, trat aber erst dann recht hervor und wurde bedenklicher und zugleich noch bärder, als der Bürgerstand anfang, die Vornehmen auch hierin nachzuäffen, als nicht blos Herzoginnen und Marquisen, sondern auch Kaufmanns-
frauen und Bäckerstöchter ansingen, statt dem Haushalt den schönen

Wissenschaften obzuliegen und sich im oft gar nicht verstandenen Jargon der Präcieux zu ergehen.

Daraus entstanden im Schooß der Familien Zerwürfniße und Konflikte, die dem Molière den Stoff zu seinen *Précieuses ridicules* und zu unserem Stücke gaben. Jenes erste einaktige in Prosa verfaßte Stück, das schon 1659 am Anfang seiner Laufbahn erschien, ist als ein erster Entwurf, als ein Vorkäuser des unserigen anzusehen, welches alles dort nur Skizze sorgfältiger ausführte. Zwei von der Schöngelerei befallene Bürgerstöchter geben darin, auf einmal vornehm geworden, ihren frühern Liebhabern aus Hochmuth den Laufpaß. Diese wissen sich aber zu rächen. Sie schicken ihre beiden gewitzigten Bedienten zu ihnen, die sich unter der Maske von schöngeligen Marquis bei ihnen insinuiren und durch Schöngelerei und Affektation reizende Fortschritte in ihrer Gunst und Intimität machen; sie sind damit im besten Zuge, als ihre Herren plötzlich erscheinen, sie im Beisein ihrer Verehrerinnen entlarven und zur Beschämung derselben tüchtig durchwalken.

Der Vater Gorgibus, den Molière in unserem Stück zum Pantoffelhelden Chrysale umgestaltet, der dasselbe Bewußtsein wie dieser über die Verschrobenheit seiner Umgebung hat, die er humoristisch zu schildern, aber nicht zu bekämpfen weiß, hat seine innige Freude über den von ihm vorhergesehenen Ausgang und wünscht zum Schluß alle Verse, Sonnette, Lieder und Romane zum Teufel.

Nach allen Zeugnissen der Zeit erregte das kühne, sich an die Verspottung einer Modethorheit wagende Stück ein ungeheures Aufsehen und trug nicht wenig zur Rückkehr in eine vernünftigeren Denk- und Redeweise bei. Doch dieser erste Schlag, auf den die Verspottung des Krautjunkerthums in der Comtesse d'Escarbagnas folgte, genügte noch nicht; Molière fühlte, daß er noch einen zweiten eindringlicheren thun müsse und führte dreizehn Jahr später 1672 die *Femmes savantes* auf, die neben den Blaustrümpfen zugleich die Pedanten und Schöngelister verspotten und zeigen sollten, welche Verheerung mißverstandene weibliche Bildung, der nur Eitelkeit zum Grunde liegt, in den Gemüthern und in den Familienverhältnissen anrichten vermag, wie dieselbe statt zu heben und zu bereichern, nur von Natur und Wahrheit entfernt und die gewöhnlichen Schwächen um eine neue, anspruchsvolle Affektation vermehrt. —

Daß dies Molière's Absicht war, geht hinreichend aus dem reizenden Bilde schöner Weiblichkeit hervor, das er in Henrietten den Zerbildern derselben entgegengestellt hat, wie er ja auch ihr natürlich wahres Liebesverhältniß zu Clitander mit dem verschrobenen Platonismus

der Schwester kontrastiren läßt. — Wie Schlegel aber aus diesem Stück eine Geringschätzung aller höheren Bildung herauslesen und diese aus Molière's Erziehung und Lage deuten konnte, muß jedem, der einseitige, einer dramatischen Person in den Mund gelegte Aeußerungen nicht mit des Dichters Ansicht verwechselt, und der zugleich weiß, daß Molière, ganz auf der Höhe seiner Zeit stand, ja über dieselbe hinausragte, unbegreiflich erscheinen. —